

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 2 (1946)

**Artikel:** Die wiedergewonnene Achtung  
**Autor:** Hügli, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-550582>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DIE WIEDERGEWONNENE ACHTUNG

*Erzählung von Emil Hügli*

Der Bauer Gian Caviezel, einer der hablicheren im stattlichen romanischen Bergdorfe, hatte es schwer zu büßen, daß er einmal an einem Neujahrstag die Kinder — es waren deren acht bis zehn —, welche gekommen waren, ihm und den Seinen zum neuen Jahre Glück zu wünschen, mit barschen Worten fortgewiesen hatte, anstatt ihnen die erwarteten Batzen zu schenken, wie es doch der Brauch war. Tief verschneit, wie fast in jedem Winter, war damals das an einer Berglehne gelegene Dorf gewesen. Häuser, Hütten und Ställe trugen auf den Dächern eine hohe Schneeschicht; da es am Altjahrabend von neuem geschneit und die Bauern einstweilen nur vor ihren Häusern einigermaßen gepfadet hatten, war es wahrlich eher eine Strapaze als ein Vergnügen, durch die Gassen zu stampfen. Allein, wenn Kinder sich auf etwas freuen und ihnen ihre Fantasie die bevorstehende Überraschung zehnmal rosiger erscheinen läßt, als sie dann meist in Wirklichkeit ist, so achten sie der Unannehmlichkeiten nicht, die sie zur Erreichung ihres Zieles zu überwinden haben, sondern nehmen gerne alle Widerwärtigkeiten mit in Kauf.

Das war auch damals der Fall gewesen. Am Silvesterabend hatten sie sich noch besprochen, wie sie tags darauf in kleinen Gruppen durch das Dorf ziehen und nach dem Besuch bei den näheren Verwandten auch bei den hablicheren Bauern um die übliche Neujahrsgabe bitten wollten. So waren sie denn am Morgen des ersten Jänners fröhlich und mutig ausgezogen, obschon sie auch bald kalte Hände und eiskalte Füße bekamen — das kümmerte sie vorerst nicht viel. Die Hauptsache war, daß der Ertrag ihres fröhlichen Beutezuges recht ergiebig ausfallen würde — zum Dank für die dargebrachten Wünsche «*Bien gi! Bien onn!*».

So begab sich ein Trüpplein hierhin, ein anderes dorthin, und da der Bauer Caviezel bisher noch immer der Sitte nachgekommen war und die anklopfenden Kinder zu deren Zufriedenheit beschenkt hatte, so zog die kleine Schar nun hoffnungsvoll auch gegen sein Haus. Allein da gab es für die Kinder nun einmal eine schwere Enttäuschung.

Zwar wäre der Bauer selber gar nicht abgeneigt gewesen, die Wünsche entgegenzunehmen und zum Dank dafür, wie sonst noch immer, die erwarteten «guten Gaben» zu spenden. Seine Frau hatte jedoch von der Küche aus gesehen, wie das bunte Rudel gegen die Haustreppe vordrang, und da hatte sie zu ihrem Mann, der gerade an der Küchentüre vorbeiging, gesagt:

«Sie kommen, sie kommen! Gib ihnen diesmal nur nichts! Die Zeiten sind jetzt nicht zum Schenken angetan. Das Geld können wir selber brauchen! Jetzt heißt es sparen! Schließ die Haustür nur zu!»

Der Bauer griff sich verblüfft in den schwarzen Bart und erwiderte:

«Ach, Stina, man darf nicht so sein . . .! Wenn sie freundlich bitten, so will ich ihnen doch die ‚milden Gaben!‘ geben», und er griff entschlossen in den Tschopensack, in welchem die Münzen klingelten und auch eine Handvoll Nüsse bereit lag.

«Dummes Zeug!» rief die Frau erregt, «es bleibt dabei! Wir geben nun einmal nichts!» Und sie eilte zur Küche hinaus, durch den Gang, schlug selber die Türe zu und verriegelte sie. Dann brummte sie noch, in den guten Jahren seien die Dorfkinder in ihrem Hause noch nie zu kurz gekommen; daß die letzteren jedoch in den mageren Zeiten erst recht hofften, bei den Hablicheren nicht umsonst vorzusprechen, das ging ihr nicht durch den Sinn. Statt dessen rief sie noch:

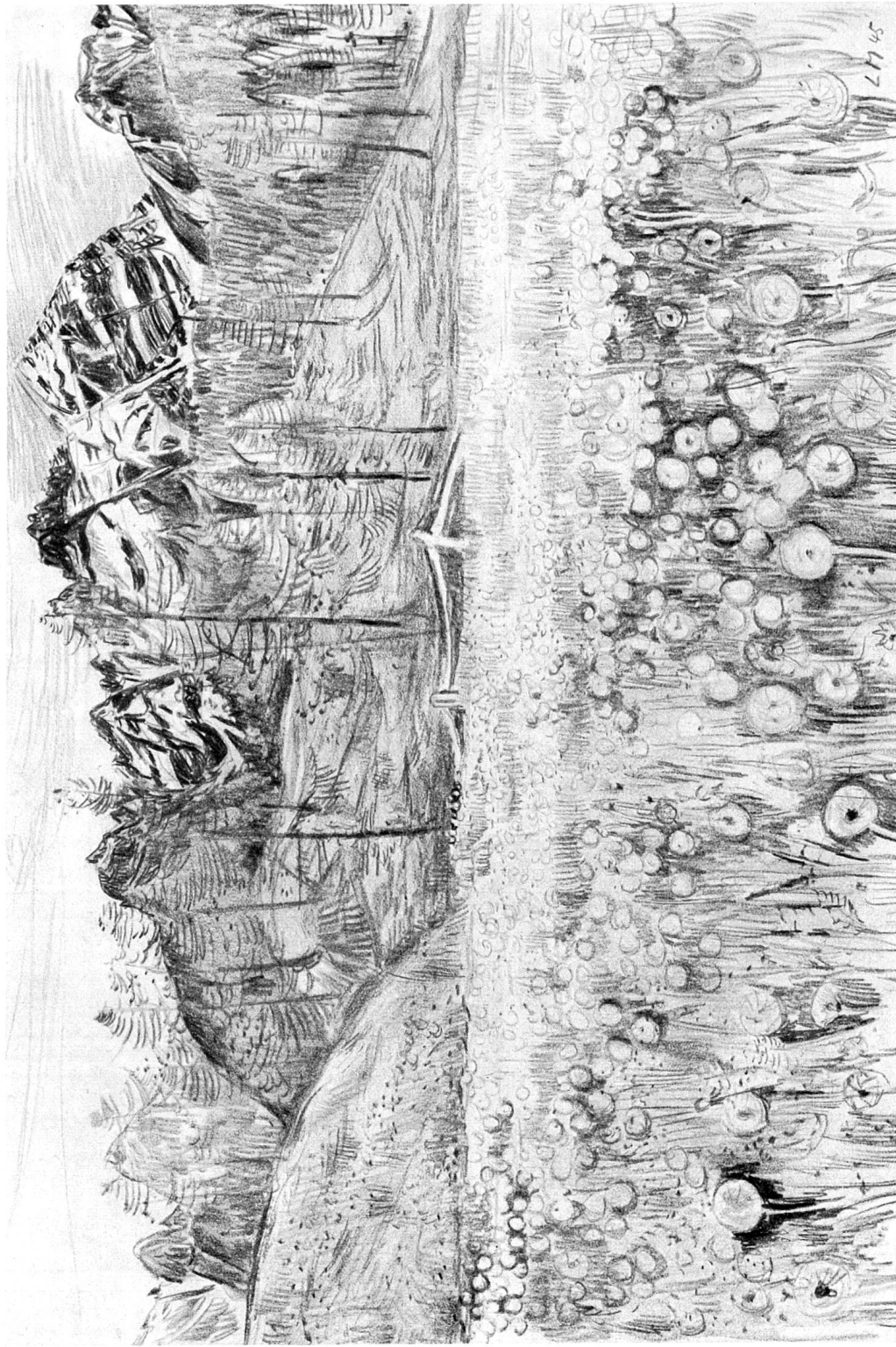
«Tu’ du nur das Geld in die Sparbüchse unseres Buben — das ist viel gescheiter!»

Indessen hatten draußen die Kinder begonnen, sich bemerkbar zu machen und riefen im Chor, so laut sie nur konnten:

«Bien gi, bien onn, e dei bienmaun!» Was soviel heißt wie «Guten Tag, gutes Jahr, und gebt gute Gaben!»

Gerne hätte Gian aufgemacht und die Wünsche der Heischenden wenigstens einigermaßen befriedigt; aber neuerdings eiferte die Frau dagegen, hielt ihm den Arm fest, mit dessen Hand er die Batzen hatte hergeben wollen, und drohte:

«Wenn du dem Bettelvolk etwas gibst, so hast du den Neujahrskuchen gesehen, den ich eben zubereiten wollte; ich lasse alles liegen, und du kannst dann heute meinetwegen im «Crusch» zu Mittag essen.»



LEONHARD MEISSER

Bergfrühtling (35 x 50 cm)

Nein, auf den Neujahrskuchen wollte er denn doch nicht verzichten; denn aus der Küche war ihm schon vorhin ein lieblicher Duft in die Nase gestiegen, und da nun die Kinder draußen immer lauter und ungeduldiger riefen und einige auch zu poltern begannen, schob der Bauer den Riegel zurück, riß die Türe auf und rief zornig hinaus:

«Macht jetzt, daß ihr fortkommt! Ich gebe diesmal nichts! Fort mit euch!»

Das war nun für die Kinder eine schwere Enttäuschung; denn da auch sonst die «Bienmauns» nicht so freigebig fließen wollten wie in anderen Jahren, so hatten sie gerade auf das Haus Caviezels besondere Hoffnungen gesetzt — und jetzt sollten sie von hier mit leeren Händen abziehen und waren dabei recht eigentlich mit groben Worten fortgejagt worden! Eine kleine Weile blieben sie noch vor der Haustüre stehen, als ob sie abwarten wollten, ob sich der Bauer nicht doch eines bessern besinnen würde. Allein dessen Abweisung war so eindeutig gewesen, daß keines der Kinder ernstlich eine Wandlung erwartete. Sie schauten einander verdutzt an, als ob jedes vom anderen eine Erklärung über das Verhalten Caviezels erwartete; aber keines wußte darüber etwas zu sagen. Nun schienen ihnen ihre steifgefrorenen, roten Hände noch einmal so kalt zu sein wie zuvor; der Wind klemmte sie noch heftiger in die Ohren, und die nassen Schuhe schienen nicht mehr aus Holz, sondern Eisklumpen zu sein!

So machten sie sich denn bald davon, sagten zu einander, der Bauer sei wohl ein Geizhals geworden und trotteten eilig anderen Häusern entgegen.

\*

Gian Caviezel, seine Frau und ihr Bub mußten es bitter büßen, daß die jungen Neujahrsgratulanten ohne «Bienmaun» hatten abziehen müssen. Man sprach im Dorfe noch lange davon; denn die Kinder hatten ihrer Enttäuschung beredten Ausdruck gegeben und vergaßen den üblen Eindruck nicht, den ihnen das Verhalten des Bauern gemacht hatte; dieser selber erfuhr davon und hätte nachträglich gerne den Neujahrskuchen hergegeben, wenn er die Sache hätte ändern können.

Als dann der Herbst und der Winter kamen, hoffte er, es sei alles vergessen, und sein Vorsatz stand fest, daß er am kommenden ersten Tag des neuen Jahres alles gutmachen und das Doppelte von dem schenken wollte, was die Wunschkinder erwarten durften. Allein im

Bergdorf vergißt man nicht so leicht, und als der Tag gekommen war, mußte er feststellen, daß schon kein einziges Kind der Mitbürger mehr an sein Haus kam, um Wünsche zu bringen und Gaben entgegenzunehmen. Die Eltern wollten es nicht haben, daß ihre Kinder wieder vor verschlossener Türe im Schnee stehen und schließlich wie «Bettlergofen» abziehen müßten, und die Kinder selber hatten keine Lust, einem solchen Geizkragen — und als der galt der Bauer nun — vergeblich «Bien gi» und «Bien onn» zu wünschen.

So kam es denn Gian Caviezel an diesem Neujahrstag vor, als hätte er geradezu die Feindschaft des Dorfes auf sich geladen, da ja die Kinder offensichtlich und augenfällig sein Haus umgangen hatten, als ob darin eine böse, ansteckende Krankheit hausen würde... Doch da war nun nichts zu machen! Er hatte sich nun einmal in dieser Sache arg die Finger verbrannt, und es hätte ihn auch nichts genützt, wenn er den Kindern mit den «Bienmauns» nachgegangen wäre; sie hätten ihn nur ausgelacht und ihm keine Glückwünsche entboten.

Eine solche Schmach, am Neujahrstag gleich einem Pestkranken gemieden zu werden, wollte er nicht noch ein zweites Mal erleben. Und so hatte er diesmal, längst bevor der Silvestertag kam und das neue Jahr vor der Türe stand, seinen Plan gefaßt, um sich wieder in die Gunst und Achtung seiner Mitbürger zu setzen. Er war entschlossen, gegen den Silvesterabend ins Gasthaus zum «Crusch» zu gehen und sich — trotzdem er wahrlich auch nicht gerade zu viel bares Geld besaß — wieder beliebt zu machen, indem er bekannten Gästen die Zeche zahlen und ihnen Speis' und Trank auftischen lassen wollte. Aber die Ausführung des Planes gelang ihm nicht. Es kamen nur wenig Leute vom Dorf, und die gekommen waren, erklärten, daß sie gleich wieder gehen müßten. Man ließ ihn offenbar sein Verhalten vom vorletzten Neujahrstag noch immer entgelten...

Indessen vernahm er jetzt von der alten, gemütlichen Wirtin, daß sie auf den Abend eine Anzahl Arbeitsloser eingeladen habe, denen sie im Hinterzimmer einen frischen Trunk spenden wolle. Von 9 Uhr abends bis zum Einläuten des neuen Jahres könnten sie sich einmal nach Herzenslust erlaben. Den armen Kerlen sei auch etwas zu gönnen, meinte sie; es sei ja auch wie verhext, daß nun gerade in diesem Dezember noch fast kein Schnee gefallen sei, so daß die arbeitslosen Burschen und Männer nicht einmal mit Schneeschaufeln etwas verdienen könnten... Wohl hatte es im Laufe des Nachmittags ein wenig zu schneien begonnen, und Gian machte die Wirtin darauf aufmerksam;

diese sagte jedoch, dabei brauche man noch nicht ans Schaufeln zu denken, es sollte immer mehr heruntermachen und einen tüchtigen Klapp geben.

«Ja, das wäre den Arbeitslosen zu wünschen», erwiderte Gian, und auf einmal wußte er auch, wie er sich die Achtung seiner Mitbürger wiedergewinnen und bei ihnen den Glauben, daß er ein Geizhals geworden sei, auslöschen konnte.

So begab er sich denn um 10 Uhr abends wieder in die Wirtschaft und ließ den Burschen und Männern drüben im Hinterzimmer, von wo man bald ein belebtes Sprechen vernahm, ein paar große Platten mit Bindenfleisch und Schinken servieren und überdies ein paar Doppelliter alten Veltliner. Der Wirtin hatte er gesagt, daß sie erst beim Ausläuten des alten Jahres sagen dürfe, wer der Spender der reichlichen Stärkungen sei, und Gian glaubte, um diese Zeit längst wieder zu Hause zu sein; aber er versäumte sich bei der Unterhaltung in der Gaststube, und eben, als nun das alte Jahr ausgeläutet wurde, kamen die Burschen und Männer herüber und dankten ihm herzlich für die köstliche Überraschung. Gian wehrte bescheiden ab, sagte, daß er ihnen gerne die Freude bereitet habe; aber die Hauptsache wäre, daß sie nun bald wieder Arbeit bekommen würden.

«Bekommen wir auch, bekommen wir auch!» riefen sie freudig. «Kommt nur vor die Türe und seht, wie es geschneit hat, wahrhaftig schon einen halben Schuh, und bis morgen werden es zwei sein, und so werden wir tüchtig zu schaufeln haben, um die Wege freizumachen. Das gibt Arbeit, und so wollen wir uns freuen, daß wir wieder schaffen und etwas verdienen können . . .»

So ging es in einem wahren Freudengespräch weiter, bis die Glocken das neue Jahr einläuteten und man sich fröhlich zu demselben Glück wünschte.

Am Morgen des Neujahrstages wußte es schon das ganze Dorf, daß Gian Caviezel im «Crusch» den Spender gemacht hatte, und so getraute man sich auch, die Kinder wieder mit ihren schönen Wünschen «Bien gi, bien onn, e dei bienmaun!» bei ihm vorsprechen zu lassen.

«Geht nur, geht nur!» sagten die Eltern zu den Buben und Mädchen, wenn dieselben sie noch an den Neujahrstag vor zwei Jahren erinnern wollten, «nein, diesmal braucht ihr nicht zu befürchten, abgewiesen zu werden, und das wird bei dem guten Caviezel auch nicht mehr vorkommen. Er hat es lange büßen müssen, daß er damals so engherzig war. Das ist nun gewiß vorbei — für immer!»

Und in der Tat, die Kinder wurden auch im Hause Caviezels wieder willkommen geheißen und freudig beschenkt; denn auch des Bauern Frau hatte mehr als genug unter den Auswirkungen ihrer damaligen bösen Laune zu leiden gehabt.

So wurden Gian und den Seinen wieder die Gunst und Achtung seiner Mitbürger zuteil.

---

Das Motiv zu der Erzählung fand der Verfasser in der volkskundlich und kulturhistorisch so wertvollen, reichhaltigen Schrift von **Dr. Gian Caduff** «Die Knabenschaf-ten Graubündens» (256 S., Kommissions-Verlag F. Schuler, Chur). E. H.

#### HEINRICH PESTALOZZI

\*\*\*

*Jedes Land, und hauptsächlich jedes freie Land, steht nur durch den sittlichen, geistigen und bürgerlichen Wert seiner Individuen gesellschaftlich gut; wo dieser mangelt, da halten alle andern Vorzüge eines Volkes die Feuerprobe im Glück und im Unglück nicht aus.* (An die Unschuld . . . meines Zeitalters)

*Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung der Menschlichkeit, als durch die Menschenbildung.*

(An die Unschuld . . . meines Zeitalters)